

Kardinal Bensch über christliche Mündigkeit

Nachstehend veröffentlichen wir einen Hirtenbrief des Bischofs von Berlin, Alfred Kardinal Bensch, der am zweiten Weihnachtsfeiertag in allen Kirchen Ost- und West-Berlins verlesen wurde. Thema des Briefes sind die nachkonziliare Entwicklung und ihre Auswirkungen auf das Glaubensbewußtsein. Das Schreiben mündet in die zwei Forderungen: innerkirchliche Diskussionen ja, aber keine Art von Klassenkampf; mündiger Glaube ja, aber nicht ohne Unterscheidung der Geister, die kirchliches Verhalten erst zu mündigem Glauben macht.

Nachdem ihr in euren Familien und euren Gemeinden das Fest der Geburt des Herrn gefeiert habt, möchte ich euch allen auch von mir aus die Gnade unseres Erlösers, seinen Frieden und seine Freude wünschen.

Zum Weihnachtsfest in diesem Jahr des Glaubens aber sollten wir uns alle im Bistum den Gebetswunsch aus der Liturgie des Festes zu eigen machen: Das Licht des menschengewordenen Wortes, durch den Glauben in unseren Herzen entzündet, strahle wider in unserem Leben.

Denn daß unser Glaube lebendig sei und unser Leben forme und sich so in der heutigen Welt bewähre — dies allein ist die erste und entscheidende Frage für die Kirche und den einzelnen Christen. Und in all den vielen Fragen, die uns sonst gestellt sind und uns manchmal bedrängen, ist diese erste immer mitgegeben.

Laßt uns deshalb nicht müde werden, solchen mündigen Glauben zu erbeten, ihn zu stärken und zu vertiefen.

Mit diesem Wunsch verbinde ich gern und von Herzen meinen Dank an die vielen von euch, die sich — auch unter Opfern — im Glauben bewährt, um Vertiefung und Weiterbildung bemüht und anderen geholfen haben. In unserem Diasporabistum ist es wohl berechtigt, sich daran zu erinnern, daß die Kirche auch in der Vergangenheit nicht nur von der Treue, sondern auch von der Initiative und der reifen Selbständigkeit der Gläubigen mitgetragen wurde. Denn leider wird heute oft das Glaubensleben der Vergangenheit summarisch als traditionsgebundener Brauchtumskatholizismus abgetan. Solche Pauschalurteile sind nicht gerade ein Zeichen von Mündigkeit und auch nicht von der Fähigkeit, die heutige Situation und ihre Aufgaben zu beurteilen.

Innerkirchlicher Klassenkampf

Mündig im Glauben ist nach der Lehre der Apostel, wer nicht mehr „von jedem Wind einer Lehre im Trugspiel der Menschen geschaukelt und umhergetrieben wird“, sondern zur Einheit des Glaubens und zum Maß der Fülle Christi gelangt (vgl. Eph. 4, 14). Es ist Irrtum oder Irreführung, wenn heute vielfach die Mündigkeit des Gläubigen als Ziel eines innerkirchlichen Klassenkampfes dargestellt wird. Nach dem Urteil der Heiligen Schrift ist eine solche Auffassung ebenso unmündig wie ein Klerikalismus, der das geistliche Amt und die geistliche Vollmacht als eine weltliche Herrscherstellung mißverstehet. Beides verstellt den Weg zu Christus und seiner Fülle und deshalb auch zur Mündigkeit des Glaubens.

Ich bin überzeugt, daß wir die Fragen rechter Zusammenarbeit und notwendiger Verbesserungen in der Kirche nur

lösen können, wenn wir gemeinsam und unbeirrt den Weg zum mündigen Glauben suchen. Laßt mich dazu zwei Hinweise geben:

Wir sind deshalb Christen, weil Gott uns gerufen hat. Denn mit seiner schöpferischen Liebe berief er uns in Christus zur Kindschaft. Und wir bleiben Christen, wenn wir ihn anrufen als den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Dieser heilbringende „Dialog“ ist der Grund christlichen Lebens. Und auch die Kirche ist, wie ihr Name in der Sprache des Neuen Testaments bedeutet, die von Gott zusammengerufene Gemeinschaft, die ihm in gemeinsamer Danksagung antwortet (vgl. 1 Kor. 1, 1—9). Deshalb kann gläubiges Leben nicht bleiben und reif werden, wenn diese Antwort des Gebetes verstummt. Und die Kirche, selbst wenn sie noch eine glänzende Organisation wäre und an vielen Stellen sich nützlich engagierte, hätte ihr eigentliches Wesen verraten und auch ihre eigentliche Bedeutung für die Welt verloren, sobald sie nicht mehr mit Lob, Dank und vertrauensvoller Bitte sich ihrem Herrn zuwendet. Sie tut es stellvertretend für die ganze Menschheit. So dient sie am wirksamsten zum Heile der Welt, wenn sie im Gebet dem Lamm Gottes die Antwort der Braut gibt und dadurch die Menschheit mit Gott verbindet.

Wir suchen mit Recht heute auf allen Ebenen das Gespräch — fruchtbar aber und vor allem christlich wird es nur sein, wenn wir zugleich das Gespräch mit Gott suchen.

Wir üben oft viel Kritik; aber aufbauen wird sie nur, wenn wir unsere Maßstäbe und Ziele betend vor dem Angesicht Gottes prüfen. Wir müssen manche schwierige Frage diskutieren, aber richtige und zugleich christliche Entscheidungen werden wir nur fällen, wenn wir auch das Bedrängende und Ungelöste in das Licht Gottes stellen und seinen Geist erfehlen. Es wäre ein tödlicher Verlust, wenn die kirchlichen Gemeinschaften der Raum des Geredes wären, aber nicht mehr des Gebetes. Mündiger Glaube könnte darin nicht wachsen. Denn mündiger Glaube wächst nur dort, wo im Namen Christi gebetet wird, wo ein Christ sich einfügt in das Gebet des Hohenpriesters Christus, wo er sein Herz einübt in das Wort der Liebe und des Gehorsams, das Jesus zum Vater spricht und das Sinn und Ziel aller Werke Gottes ist.

Denken wir in diesem Jahr oft daran, daß die Feier der heiligen Eucharistie auch die vollkommenste Weise des Betens im Namen Christi ist. Und vergessen wir nicht, daß auch über dem gemeinsamen Beten jeder christlichen Familie die Verheißung des Herrn steht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich miten unter ihnen.“

Unterscheidung der Geister

Das Kennzeichen des reifen Glaubens ist das sichere Gespür dafür, was vom Geiste Gottes kommt und was gottesfeindlich ist. Der mündige Christ erkennt, ob ihn oder andere der Hauch des Geistes Gottes treibt oder die Ichsucht oder eine Zeitströmung. Er unterscheidet, was kirchlich ist und was unkirchlich, was wesentlich ist und was der Änderung unterworfen.

Diese Kraft der Unterscheidung ist aber, nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift, eine Gabe des Gottesgeistes, die wir erbeten müssen (vgl. 1 Kor. 12, 10).

Fachkenntnis, Forschung, Analyse sind Sache der natürlichen Begabung; und sie geringachten hieße den Schöpfer beleidigen. Aber was dies alles für das christliche Leben und die Gemeinschaft der Kirche bedeutet, kann der Mensch nur in der Kraft des Heiligen Geistes erkennen.

Der im Glauben Unmündige, so lehrt uns der Apostel Paulus, ist daran zu erkennen, daß er „nach dem Fleische“ urteilt, das heißt: nach rein irdischen, nur diesseitigen Maßstäben, Leitbildern, Interessen. Aber so ist niemals zu erfassen, was von Gott kommt (vgl. 1 Kor. 2, 12—16). Die Versuchung zum rein menschlichen, also christlich unzureichenden Urteil ist heute größer als je zuvor. Denn jede Meinung kann mit den heutigen Nachrichtenmitteln fast auf der ganzen Welt allgegenwärtig sein, und für jede gibt es ein reiches Angebot an Argumenten. Daher braucht der Glaube heute lebensnotwendig die Gabe der Unterscheidung. Und es ist — christlich beurteilt — naiv, zu meinen, die Hinweise der Heiligen Schrift seien überholt, daß der Satan sich in der Gestalt eines Lichtengels zeigen kann, die Werke Christi dagegen auf den bösen Geist zurückgeführt werden (vgl. 2 Kor. 11, 13; Mark. 3, 22).

Man kann durchaus als wahre Erfüllung des Christentums schildern, was dem Geiste Christi widerstreitet. Man kann als Intention des Konzils hinstellen, was die Kirche zerstört. Umgekehrt kann man das wahrhaft Kirchliche als schädlich darstellen, aber auch leicht jedes eigene Konzept mit dem Glanz der Unfehlbarkeit umgeben.

Dennoch ist der mündige Glaube diesem verwirrenden Angebot nicht hilflos ausgeliefert; er kennt das Unterscheidungszeichen des Christlichen: das Kreuz unseres Herrn. Wo in einer Lehre, einem Programm, einer Aktion das Kreuz Christi fehlt, ist sie nicht christlich.

Und die Mündigkeit im Glauben kann daran gemessen werden, wie einer das Kreuz Christi versteht und sein Kreuz dem Herrn nachträgt.

Mündigkeit im Glauben kann aber niemals erreicht werden, wenn wir nicht zuerst im eigenen Herzen die Unterscheidung des Christlichen üben und erkennen, was vom Geiste Gottes kommt und was vom bösen Geiste. Wir müssen lernen, unsere Abhängigkeit von Idolen, unsere Selbsttäuschung und die Rechtfertigung der eigenen Trägheit und Bequemlichkeit zu durchschauen. Zum mündigen Glauben gehört ein mündiges Gewissen. Das aber ist kein selbstfabriziertes Ethos, sondern feines Empfinden für den Willen Gottes (vgl. Phil. 1, 9—10). Christliche Reife bedeutet, wie die Heilige Schrift sagt, „gegenüber dem Guten weise, gegenüber dem Schlechten aber einfältig“ sein (Röm. 16, 19).

Ich bin überzeugt, daß auch heute der häufige Empfang des Bußsakramentes eine Hilfe dazu ist und reiche Gnade schenkt. Zum mindesten betrügt sich und andere, wer dieses Sakrament geringachtet und zugleich keine andere Form der Buße in seinem Leben übt.

Die Unterscheidung des Christlichen, die Erkenntnis des Willens Gottes für das eigene Leben und die Entscheidung zu dem gottgewollten Weg ist auch der Sinn der Exerzitionen. Deshalb können auch sie nach wie vor eine große Hilfe zum Mündigwerden im Glauben sein.

Ihr seht gewiß auch aus der eigenen Lebenserfahrung, daß es bei dem Gebet und dem Bemühen um den mündigen Glauben nicht um irgendein Anliegen geht, sondern um das Fundament des christlichen Lebens und der kirchlichen Gemeinschaft in der heutigen Zeit, um eine große Aufgabe, die uns allen, Priestern und Gläubigen, gestellt ist.

Ich bin überzeugt, daß unser gemeinsames Mühen schon seinen Segen in sich trägt. Es wird uns Vertrauen und Zuversicht geben, uns innerlich klar und frei machen, uns in Christus verbinden, so verschieden wir auch sind, und uns befähigen zur Verantwortung und zum Dienst der Liebe.

Der Jesuitengeneral zur Rassenfrage in den USA

Bereits im Dezember 1966 hatte ein Schreiben des Generalsuperiors Pedro Arrupe an die lateinamerikanischen Jesuiten über Probleme der sozialen Gerechtigkeit (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 164) die Bemühungen des Ordens um eine Neuorientierung im sozialen Bereich deutlich gemacht. Auf dieser Linie liegt auch der vorliegende Brief an die 8000 Ordensmitglieder der nordamerikanischen Assistenz, in dem die Unzulänglichkeiten des Ordens gegenüber den Problemen der Rasse und der Armut deutlich aufgezeigt werden. Es bleibe bei allen positiven Leistungen der Jesuiten eine Tatsache, schreibt der General, „daß die Gesellschaft Jesu ihr Personal und ihre sonstigen Hilfsmittel nicht entfernt in angemessenem Umfang für ein Apostolat verwendet hat, das der Not der Neger entspräche“. Der in englischer Sprache verfaßte Brief ist mit dem 1. November 1967 in Rom datiert. Er wurde allerdings erst später bekannt und erst vor kurzem im Wortlaut zugänglich. Eine deutsche Übersetzung ist bisher nicht veröffentlicht worden. Die Situationsanalyse des US-amerikanischen Rassenkonflikts und des damit eng verbundenen Problems der Armut (vgl. dazu Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 482), die Kritik am Verhalten des eigenen Ordens und das er-

forderliche Aktionsprogramm entbehren aller aus römischen Dokumenten vertrauten Euphemismen.

Der Ernst der gegenwärtigen Krise zwischen den Rassen in den Vereinigten Staaten und deren bedenklicher Zusammenstoß mit der christlichen Lehre und Praxis veranlassen mich, an Sie diesen Brief zu richten. Das geschieht in dem Bewußtsein großer Verantwortung und nach Beratung mit den amerikanischen Provinzialen und anderen Personen, die den Bereich der Rassenbeziehungen kennen. Das Problem ist dringend und kompliziert. Es ist nicht leicht, niederzuschreiben, was ich Ihnen sagen möchte, aber ich weiß, Sie werden meine Worte in dem Geiste lesen, in dem sie geschrieben sind.

Die Rassenkrise ist vor allem anderen mit einer Herausforderung an unsere Ehrlichkeit im Bekenntnis des christlichen Menschenbildes verbunden. Von unserer Antwort auf diese Herausforderung und von der gleichgesinnter Menschen wird es abhängen, inwieweit die Lösung der Krise christlichen Charakter tragen wird. Und dies wiederum wird bestimmen, ob sich die Krise zu einer großen menschlichen Leistung oder zu einem großen menschlichen Versagen entwickeln wird.